Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Stützen der Gesellschaft

Ibsen, Henrik

Berlin, 1890

Auftritt VI

urn:nbn:de:bsz:31-86852

Visual Library

Frau Bernick. Gut! Aber komm bald nach; Du weißt ja, wo wir zu finden sind.

(Frau Bernick, Fräulein Hessel und Dina gehen links hinunter in den Garten.)

Sechster Auftritt.

Konsul Bernick, Johann Tönnsen, später Prokurist Krapp.

Bernick (blickt ihnen einen Augenblick nach, schließt dann die zweite Thür links; darauf geht er zu Johann Tönnsen, faßt dessen beide Hände, schüttelt und drückt sie). Johann, endlich sind wir allein; nun gestatte mir, Dir zu danken.

Johann Tönnsen. Laß nur!

Bernick. Mein Haus und Heim, mein Familienglück, meine ganze bürgerliche Stellung — das Alles verdank' ich Dir!

Johann Tönnsen. Nun, es freut mich, lieber Gustav. So kam doch etwas Gutes bei der tollen Geschichte heraus.

Bernick (schüttelt abermals Johanns Hände). Dank, Dank trotzdem. Nicht einer unter Tausenden hätte gethan, was Du damals für mich thatest.

Johann Tönnsen. Mach' keine Worte! Waren wir nicht beide jung und unbesonnen? Einer von uns mußte doch die Schuld auf sich nehmen.

Bernick. Aber wem kam das mehr zu als dem Schuldigen?

Johann Tönnsen. Halt! Damals kam es dem Unschuldigen eher zu. Ich war ja frank und frei, elternlos; es war ein reines Glück, dieser Plackerei im Kontor zu entkommen. Du hingegen hattest Deine alte Mutter noch am Leben, und dazu hattest Du Dich gerade mit Betty heimlich verlobt, die Dich so sehr liebte. Was würde aus ihr geworden sein, hätte sie erfahren —

Bernick. Wahr, wahr; aber dennoch —

Johann Tönnsen. War es nicht um Bettys willen, daß Du dies Possenspiel mit Frau Torp aufgabst? Gerade um mit ihr zu brechen, warst Du ja an jenem Abend zu ihr gekommen —

Bernick. O, jener unglückselige Abend, als der betrunkene Mensch nach Hause kam! Ja, Johann, es war um Bettys willen; doch immerhin — daß Du so großmütig den Schein auf Dich lenken und wegreisen konntest —

Johann Tönnsen. Keine Skrupel, lieber Gustav. Wir wurden ja einig darüber, daß es so sein sollte. Gerettet mußtest Du werden; Du warst ja mein Freund. Auf diese Freundschaft war ich wirklich eitel! Hier saß ich, wie an die Scholle gebunden, und plagte mich ab; und da kommst Du, fein und vornehm, von Deiner Reise ins Ausland zurück — warst in London und Paris gewesen und erwählst mich zu Deinem Freund, obgleich ich vier Jahr jünger war als Du; — ja, das geschah, weil Du Betty den Hof machtest; jetzt versteh' ich's schon. Doch wie stolz war ich darauf! Und wer würde es nicht gewesen sein? Wer würde sich nicht gern für Dich geopfert haben, zumal da es sich um nichts weiter handelte, als um ein vorübergehendes Stadtgeschwätz? Und überdies hatt' ich ja Gelegenheit, in die weite Welt zu laufen.

Bernick. Hm, mein lieber Johann! Ich muß Dir aufrichtig sagen, daß die Geschichte noch nicht so ganz vergessen ist.

Johann Tönnsen. Nicht? — Nun, was kümmert das mich, wenn ich wieder drüben auf meiner Farm sitze —

Bernick. Du reisest also zurück?

Johann Tönnsen. Versteht sich.

Bernick. Aber doch nicht so bald, hoff' ich?

Johann Tönnsen. So bald wie möglich. Ich kam ja nur mit herüber, um Lona nachzugeben.

Bernick. Lona? Wieso?

Johann Tönnsen. Ja, siehst Du, sie ist doch nicht mehr jung; und in letzterer Zeit überkam sie die Sehnsucht nach der Heimat; aber sie wollt' es nicht gestehen. (Er lächelt). Wie durfte sie es wagen, mich leichtsinnigen Wicht allein zurückzulassen, mich, der schon mit neunzehn Jahren —

Bernick. Nun also?

Johann Tönnsen. Ja, Gustav, nun komm' ich mit einer Beichte, deren ich mich schäme.

Bernick. Du hast ihr doch nicht Alles gesagt?

Johann Tönnsen. Doch. — Es war unrecht von mir; aber ich konnte nicht anders. Du machst Dir keine Vorstellung, was Lona mir gewesen. Du konntest sie nie leiden; aber mir war sie eine Mutter. In den ersten Jahren, als es uns drüben so kärglich ging — wie arbeitete sie nicht! Und als ich lange Zeit krank lag, nichts verdiente und sie nicht daran hindern konnte, gab sie sich dazu her, in den Kaffeehäusern zu singen, — Vorträge zu halten, über die sich die Leute lustig machten, und schrieb ein Buch, über das sie selbst später lachte und weinte, — alles das, um mich am Leben zu erhalten. Konnt' ich da zusehen, wie sie sich in der letzten Zeit abhärmte, sie, die für mich geschafft und sich abgeplagt hatte? Nein, das konnt' ich nicht! Und da sagte ich zu ihr: „Reise nur, Lona; um mich braucht Dir nicht bang zu sein; ich bin nicht so leichtsinnig wie Du denkst." Und da — da bekam sie es zu wissen.

Bernick. Und wie nahm sie es auf?

Johann Tönnsen. Nun, sie meinte ganz richtig, wenn ich mich unschuldig wüßte, könnt' es mir nichts verschlagen, auf einen Sprung mit herüberzukommen. Aber Du kannst ganz ruhig sein! Lona verrät nichts; und ich werde meine Zunge ein zweites Mal hüten.

Bernick. Ja, darauf bau' ich.

Johann Tönnsen. Hier meine Hand! Und nun wollen wir nicht mehr von der alten Geschichte reden.

Zum Glück ist es, so viel ich weiß, der einzige tolle Streich, den Einer von uns gemacht. Nun will ich die wenigen Tage, die ich hier bleibe, recht genießen. Du glaubst nicht, was das für eine prächtige Tour diesen Morgen war. Wer hätte geglaubt, das kleine Ding, das hier herumlief und die Engel auf dem Theater spielte —! Doch sag' mir, wie ging es darnach mit ihren Eltern?

Bernick. Ich weiß nicht mehr zu erzählen, als was ich Dir gleich nach Deiner Abreise schrieb. Du bekamst doch meine beiden Briefe?

Johann Tönnsen. Jawohl, jawohl; ich habe sie beide. Der Trunkenbold lief also weg von ihr?

Bernick. Und trank sich seitdem ins Grab.

Johann Tönnsen. Sie starb ja auch bald darauf? Doch Du thatest gewiß in der Stille für sie, was Du konntest?

Bernick. Sie war stolz; sie verriet nichts und wollte nichts annehmen.

Johann Tönnsen. Nun, es war jedenfalls recht von Dir, daß Du Dina ins Haus nahmst.

Bernick. Gewiß. Übrigens war es eigentlich Martha, die es durchsetzte.

Johann Tönnsen. Wie, Martha? Aber wo ist sie denn heute?

Bernick. O die — wenn sie nicht Schule zu halten hat, so hat sie ihre Kranken.

Johann Tönnsen. Also Martha war's, die sich Dinas annahm?

Bernick. Ja, Martha hat ja von jeher eine gewisse Schwäche für das Erziehungswesen gehabt. Darum hat sie auch eine Stelle an der Volksschule angenommen. Das war eine gewaltige Dummheit von ihr.

Johann Tönnsen. Ja, sie sah gestern wirklich sehr angegriffen aus; ich fürchte gleichfalls für ihre Gesundheit.

Bernick. O, was ihre Gesundheit anlangt, so könnte

sie immerhin Lehrerin bleiben. Aber es ist unangenehm für mich; es sieht aus, als ob ich, ihr Bruder, nicht geneigt wäre, sie zu unterhalten.

Johann Tönnsen. Unterhalten? Ich glaubte, sie hätte so viel eigenes Vermögen, um —

Bernick. Keinen Pfennig. Du entsinnst Dich doch, wie knapp die Zeiten für meine Mutter waren, als Du gingst. Sie trieb es noch eine Weile mit meinem Beistand so fort; doch damit war mir natürlich nicht für die Länge gedient. Dann ließ ich mich in die Firma aufnehmen; aber auf diese Weise ging's wieder nicht. Ich mußte daher das Ganze übernehmen; und als wir Kassasturz hielten, stellte sich heraus, daß so gut wie nichts auf meiner Mutter Anteil kam. Und als die Mutter bald darauf starb, stand natürlich auch Martha auf dem Trocknen.

Johann Tönnsen. Die arme Martha!

Bernick. Arm — warum? Du glaubst doch nicht, daß ich sie etwas vermissen lasse? O nein, ich kann wohl sagen, daß ich ein guter Bruder bin. Sie wohnt natürlich mit uns zusammen und ißt an unserm Tisch; für ihren Gehalt als Lehrerin kann sie sich reichlich kleiden — und was braucht ein einzelnes Frauenzimmer mehr?

Johann Tönnsen. Hm; so denken wir nicht in Amerika.

Bernick. Das begreift sich von einer so aufgewiegelten Gesellschaft, wie die amerikanische. Doch hier in unserm kleinen Kreis, wo die Verderbnis bis jetzt — Gottlob — keinen Einlaß erhalten, hier begnügen die Frauen sich damit, eine angemessene, wenn auch bescheidne Stellung einzunehmen. Es ist übrigens Marthas eigne Schuld; sie könnte längst versorgt sein, wenn sie gewollt hätte.

Johann Tönnsen. Du meinst, sie hätte sich verheiraten können?

Bernick. Ja, und sogar sehr günstig; es boten

sich mehrere gute Partien. Eigentümlich genug! Ein mittelloses Mädchen, nicht mehr jung und noch dazu ganz unbedeutend —

Johann Tönnsen. Unbedeutend?

Bernick. Nun, ich leg' es ihr nicht zur Last. Ich wünsche sie überhaupt nicht anders. Du siehst ein, in einem großen Haus, wie das unsrige, ist es immer gut, so ein schlichtes Geschöpf zu haben, das man zu Allem verwenden kann.

Johann Tönnsen. Doch sie —?

Bernick. Sie? Wie meinst Du? — Nun, sie hat natürlich auch Etwas, für das sie sich interessiert; sie hat ja mich und Betty und Oskar und mich. Die Menschen müssen nicht immer in erster Reihe an sich selber denken, und am allerwenigsten die Frauenzimmer. Wir haben ja doch Jeder eine größere oder kleinere Gesellschaft zu stützen und dafür zu wirken. So thue ich jedenfalls. (Er deutet auf Prokurist Krapp, der von rechts kommt.) Hier hast Du gleich den Beweis. Glaubst Du, es seien meine eigenen Geschäfte, die mich in Anspruch nehmen? Keineswegs. (Rasch zu Krapp) Nun?

Krapp (leise, indem er einen Stoß Papiere zeigt). Alle Kaufkontrakte in Ordnung.

Bernick. Herrlich! Vortrefflich! — Nun, Schwager, mußt Du mich aber einstweilen entschuldigen. (Mit gedämpfter Stimme, indem er ihm die Hand drückt:) Dank, Dank, Johann; und sei überzeugt, Alles, womit ich Dir dienen kann — nun, Du verstehst mich schon. — Kommen Sie, Herr Krapp.

(Ab mit Krapp durch die erste Thür links.)

Johann Tönnsen (sieht ihm eine Weile nach.) Hm —

(Er will in den Garten gehen; in demselben Augenblick kommt Fräulein Bernick, mit einem kleinen Korb am Arm, von rechts.)